

verdeutlichen. Gott hat Adam geschaffen, und da er sich so allein fühlte, hat er ihm aus einer seiner Rippen eine Gefährtin angefertigt. Eva ist aus einem Stück des männlichen Brustkorbs geboren! Also so was! Du bist acht Jahre alt, du hast das mit dem Storch geschluckt, konntest dir vorstellen, dass die Mädchen in einer Rose und die Jungen in einem Kohl geboren werden, aber Mädchen und Frau aus einem Männerknochen gebastelt, nein. Das geht zu weit! Du lachst mit deiner Schwester auf dem Weg zum Katechismus: »Dann hat Adam also eine Rippe weniger? Nicht gerade gut beisammen, der Ahnherr! Die Jungs haben einen Hau weg.« Und bei den Vorbereitungen zum Glaubensbekenntnis, da bist du fünfzehn, fragst du in die Runde: »He, Mädels, wusstet ihr, warum Gott Adam vor Eva erschaffen hat? Weil man vor einem Meisterwerk erst einen Entwurf macht.« Sämtliche Konfirmandinnen prusten los. Der Pfarrer hingegen findet, du bist noch nicht reif genug, um in diesem Jahr deine Kommunion zu empfangen. Du wirst sie nicht empfangen. Du wirst sie nie empfangen. Jesus ist nur ein Vatersöhnchen und dir geht das alles ziemlich auf den Sack. Doch greifen wir nicht vor.

Du bist seit ein paar Wochen auf der Welt, bist inzwischen zu Hause. Deine Schwester Claude schaut dir argwöhnisch beim Trinken zu. Über deine Wiege gebeugt, ein falsches Lächeln auf den Lippen, würde sie dir am liebsten eine Stricknadel in die Pupille stechen, aber Mama ist auf der Hut. Jeden Tag lutschst du ihre Brust leer, du kennst nichts Besseres, als in die Armbeuge geschmiegt diese weiße Flüssigkeit einzusaugen, die sich durch Bewegung deiner Lippen nach Lust und Laune, sozusagen *ad Lippidum* erneuert. Abgesehen von deiner Schwester, die dich im Auge behält, und dem ganzen Rosarot, das dein Blickfeld beherrscht, besteht kein Anlass zur Beschwerde. Dein Glück hält genau vier Monate an, bis dir deine Mutter, aus zunächst unbekanntem Grund, einen Gummistöpsel mit Loch am Ende in den Mund stopft. Die Milch, die da herauskommt, hat nicht denselben Geschmack, vor allem aber ist deine Mutter vollständig davon abgetrennt, du siehst sie am anderen Ende des Wohnzimmers telefonieren, besorgt, während deine Großmutter oder Ginette, die Putzfrau, dir die Flasche gibt, und manchmal siehst du sie auch nicht, ist sie gar nicht da. Hatte sie es satt, dass du ihr viermal am Tag an den Brüsten ziehst und ihre Schönheit zu ruinieren drohst? Denn was soll aus ihr werden, wenn ihre Schönheit dahin ist? Was soll aus einem hässlichen Mädchen werden? Oder will sie frei über ihre Zeit verfügen können, nicht mehr an diesen unersättlichen Terminkalender gebunden sein, auch wenn sie nicht arbeitet? Denn mit zwei kleinen Kindern zu Hause zu bleiben, das ist keine Arbeit, das weiß man doch.

In Wahrheit gibt es einen anderen Grund. Deine Mutter ist schwanger. Was? Schon wieder?! Ja. Deine Mutter hat glatt geglaubt, was dein Vater ihr versichert hat (er ist

schließlich der Studierende hier, er weiß, wie es funktioniert, der weibliche Körper hat keine Geheimnisse für ihn): Solange sie stillt, kann sie nicht schwanger werden. Das ist reine Mathematik. Die Laktation verhindert die Ovulation. Herzlichen Glückwunsch! Dein Vater, der Verhütungsspezialist! Es sei denn, es hat ihn insgeheim wieder der männliche Ehrgeiz gejackt: einen Sohn zu haben. Deine Mutter hatte kaum Zeit, uff zu sagen. Und du »mehr, mehr«. Du wirst brutal entwöhnt. Abgestillt und abgestellt. Deine Mutter ist immer noch da, aber sie ruht sich aus. Weil sie ein Kind trägt, heißt es. Dabei ist es genau umgekehrt: Sie trägt dich nicht mehr. Du wirst auf dem Teppich abgelegt, im Bett, in deiner Wippe. Du verstehst die Welt nicht mehr. Du kommst dir vor wie eine vergessene Puppe, ein Restposten auf einem Regal, ein Ladenhüter, aussortiert in Erwartung einer neuen Lieferung. Was ist los mit dir? Was fehlt dir?

Eines Freitagnachmittags platzt die Fruchtblase deiner Mutter, sie ist mit André, einem Freund der Familie, im Kino. Er ist mit dem Auto da, das trifft sich gut, er bringt sie in die Klinik, ohne das Ende des Films abzuwarten. Dein Vater fährt mit seinen Konsultationen fort, kommt nicht, er versteckt seine Hoffnung lieber hinter dem Telefonhörer. Was ist es? Es ist ein Mädchen.

Und da waren es drei. Aller schlechten Dinge sind drei.

Sie nennen sie Gaëlle. Was sich auch Gaël schreibt, wenn es ein Junge ist, und selbst wenn es ein Mädchen ist (aber vergiss es, sie haben mit Freud nichts am Hut). Im Grunde ist es nur für das Standesamtsregister; es wird keine Gelegenheit geben, sie beim Namen zu rufen, denn am übernächsten Tag stirbt sie. »Armer kleiner Krümel«, murmelt dein Großvater. Du bekommst nichts davon mit, natürlich nicht, deine Großeltern passen auf dich auf und du verstehst das Wort »tot« noch nicht, du bist erst dreizehn Monate alt. Aber wenn dein Gedächtnis nicht die geringste Spur von deiner toten Schwester zurückbehält, so gilt das nicht für dein *Schwarzes Kabinett*. Denn bei deiner Großmutter gibt es ganz am Ende des Flurs einen kleinen, fensterlosen Raum, eine Art Abstellkammer, die Schwarzes Kabinett genannt wird und in dem sich ein Haufen Krempel angesammelt hat, an dem du immer ganz schnell vorbeirennst, ohne stehen zu bleiben, überzeugt, dass es darin Monster gibt. Und dieses Schwarze Kabinett hast du auch in deinem Kopf. Am 15. November 1960, als Gaëlle in der Klinik Sainte-Agathe erblasst und zu atmen aufhört, herrscht darin schon ein heilloses Durcheinander von schlecht verdauter Milch, Claudes Stricknadeln, deiner weinenden Mutter, dem zitternden Kinn deines Vaters. Und nun hält Gaëlle majestätisch darin Einzug. Die völlige Dunkelheit stört sie nicht, im Gegenteil. Sie wird zum Kind im Schrank, zum geheimen Opfer eines schrecklichen Blaubarts. »Hier werden Mädchen getötet«, steht daran geschrieben, und du rast so schnell wie möglich an dem Schild vorbei, ohne hinzusehen, du wirst es dir lange, nachdem du lesen gelernt hast, ansehen. Ist sie da drin,

weil du sie getötet hast? Du hast dir ihren Tod so sehr herbeigesehnt, dass du erschrickst ob der Macht deines Wunsches. Noch eine Schwester? Kommt nicht infrage! Das wäre das Ende deiner Herrlichkeit. Du würdest völlig untergehen! Der Hass, der tief in deinem Schwarzen Kabinett lauert, entfaltet seine Wirkung. Sie hat dich von der Brust gerissen? Nieder mit der Nachgeborenen! Sie hat dich vom mütterlichen Arm vertrieben? Zu Tode mit ihr! Du schießt böse Gedanken ab, was das Zeug hält, und dein Schicksal hat dich erhört. Oder, weniger düstere Version, es ist deine Mutter, die nicht wollte: Ein drittes Kind, jetzt, wo sie auf André abgefahren ist? Schlechtes Timing. Oder dein Vater, der sie nur tot sehen wird, da er es nicht sehr eilig hatte, seine Jüngste kennenzulernen, *ter repetita non placent*, es wurde langsam etwas repetitiv. Kurz, Gaëlle, das dritte Mädchen, die letzte Schwester, ist in ein ungünstiges Biotop gefallen. Niemand wollte sie, also hat sie sich diskret verdrückt, wie man es den Mädchen nicht erst beibringen muss; sie brauchte nur ihrer Neigung zu folgen. Und du wirst sie bestimmt nicht aus dem Schwarzen Kabinett herausholen. Es reicht mit den Mädchen. Der kleine Krümel soll sich verkrümeln, tschüss und auf Nimmerwiedersehen. Später jedoch schneidest du, wenn du etwas abschneidest, und das viele Jahre lang – Brot, Kuchen, Käse, was auch immer –, jedes Mal ein Stückchen mehr ab, ein kleines Stückchen mehr als nötig, einen winzigen Krümel, und legst ihn beiseite, auch wenn du ihn irgendwann dann doch aufisst. Du weißt nicht warum, aber du kannst nicht anders. Es ist der *kleine Krümel*, den die kannibalische Eifersucht oder die von den Eltern übertragenen Gewissensbisse trotz allem zelebrieren: der Engelsanteil, der Teil für Gaëlle.

Jetzt aber weinst du, und es kommt keiner. Du machst dich, während du größer wirst, immer kleiner, du willst nicht stören, willst nicht feststellen müssen, dass man sich nicht mehr von dir stören lässt. Du hörst auf zu weinen, du spielst eine, die nichts braucht (solange man deine Mahlzeiten nicht vergisst). Deine Eltern machen ein Beerdigungsgesicht, und du fühlst dich lebendig begraben, aber du hast es nicht besser verdient: Wärest du ein Junge gewesen, hätte man sich leichter über deine kleine Schwester hinweggetröstet. Das Nesthäkchen stirbt nur einmal, du hingegen ... Du stirbst im Blick deiner Mutter, die dich nicht mehr sieht. Du stirbst im Bedauern deines Vaters, der nicht mehr daran glaubt. Du stirbst in der Eifersucht deiner älteren Schwester, die dir noch immer an den Kragen will. Du stirbst selbst im Tod deiner kleinen Schwester, die du nicht ersetzen kannst. Kurz, du stehst nicht auf der Gästeliste. Du würdest sämtliche Tode der Kindheit sterben, würden dir nicht deine Großeltern stellvertretend Leben einhauchen, bis deine Eltern wiederauferstehen. Deine Großmutter war immer Einzelkind gewesen, Einzelmädchen, ihre Mutter ebenfalls, und ledige Mutter obendrein, die ihr Kind allein aufgezogen hat. In gewissem Sinn finden

die beiden Ahninnen Mädchen also ganz in Ordnung. Auch wenn sie geballt daherkommen, ist doch jedes einzigartig. Einzigartig, das heißt ... Gleichzeitig einzigartig und wie sie selbst, außergewöhnlich und identisch, demselben Schicksal geweiht und reich an neuen Möglichkeiten, wer weiß? Das Mädchen ist die Zukunft der Frau, heißt es bei ihnen. Ihre Zukunft, aber auch ihr Spiegelbild. Daran halten sie sich fest, Oma und Uromi. Sie können erst seit zehn Jahren wählen, kaum länger, und trauen sich nicht immer. Aber sie sind guter Hoffnung. Sie übertragen dir die Vollmacht. Du wirst einzigartig sein, mein Enkelmädchen. Aber fall auch nicht aus dem Rahmen, ja. Immer schön höflich sein. Und brav. Man kann nie wissen.

Glaukt man den ersten Fotos von dir, gelangen deine Eltern wieder heil an die Oberfläche des Styx, die Totenbarke bringt sie zur Anlegestelle zurück. Auf diesem da strahlt deine Mutter ins Objektiv – sodass man sich fragt, ob André das Bild geknipst hat. Du stehst neben ihr, sie kauert, du lächelst ebenfalls, auf eine noch ziemlich chinesische Weise, deine Mandelaugen in den Wangen vergraben, du trägst ein Spitzenkleidchen, weiße Söckchen und hast stämmige Waden. Und auf dem hier trägst du ein Bikiniunterteil aus Frottee, stehst rechts von deinem Vater, sein Slip ausgebeult wie ein Eierkarton, und von deiner Schwester zu seiner Linken, in einem identischen Badeanzug, ihr steht alle drei auf einem Felsen, hinter euch das stille Meer. Deine Schwester und du habt beide sehr kurze Haare, eckige Schultern und kein Oberteil, sodass ihr zusammen mit eurem Vater aussieht wie drei Kerle in unterschiedlichem Entwicklungsstadium. Du bist immer noch pummelig, aber schon etwas weniger: Denn dein Vater, stutzig geworden angesichts deines souffléartigen Anblicks, hat sich erkundigt, was du zum Nachmittagsimbiss bekommst, und deine Großmutter hat geantwortet: »Vier zerdrückte Bananen mit Sahne und Zucker, warum?« Wo steckt denn der Schwiegersohn seine Nase rein? Ernährung ist doch keine Männersache. Mädchen sind nun mal Leckermäulchen, das weiß doch jeder. Dein Vater unterdessen will nicht, dass du eine Dampfwalze wirst. Das ist schlecht für die Gesundheit und auch, um einen Ehemann zu finden. Du magst Barraqué heißen, aber das heißt nicht, dass du wie eine Baracke aussehen musst. Er setzt sich gegen die Matronen durch und die Bananen kommen vom Speiseplan (wofür du ihm zu ewigem Dank verpflichtet bist, wie er meint). Du gehst ein, verlierst deine Pölsterchen, nicht aber den Spitznamen, den er dir bei dieser Gelegenheit verpasst hat: »der Dickmops«. Dass der männlich ist, stört deinen Vater nicht, die Grammatik liegt ihm so fern wie die Spitzenklöppelei. Dann seinetwegen halt die Dickmöpsin, ganz einfach. Claude ihrerseits, dünn wie ein Vögelchen, wird dich bald Grok nennen. Grok, das steht für Großkackarsch. Du bist also die Abkürzung für einen dickmopsigen Fettarsch in Bonbonrosa. Die Farbe hat noch

niemanden schlank gemacht. Aber du schaust noch nicht in den Spiegel, du bist erst drei Jahre alt.

Du bist drei Jahre alt und gehst bereits seit sechs Monaten in den Kindergarten: Du wolltest auch dorthin, wo die Schwester jeden Tag hingeht (ihre wichtige Miene, mit der sie nach Hause kommt, hat deine Eifersucht erregt), und da du nicht mehr in die Hose machst, hat man dich akzeptiert. Aber in Wahrheit verbringst du das erste Jahr die meiste Zeit mit Schlafen, du wachst in einem Schlafsaal auf, in dem alle anderen Bettchen leer sind, die aussehen wie jene in den Märchen, die man dir vorzulesen beginnt. Wenn du wie Schneewittchen inmitten dieser Bettchen aus dem Schlaf auftauchst, erinnerst du dich weder an deine Träume noch an den Augenblick, da du eingeschlafen bist. Genau so stellt sich auch deine erste Kindheit dar: als ein langer Schlaf, von dem dir nichts zurückgeblieben ist, es sei denn ein flüchtiges Bild, ein Wort. Es ist doch eigenartig, unheimlich beinahe, über eine solch lange Periode nichts zu wissen. Einzig ein paar Zeitzeugen füllen deine Gedächtnislücke mit einigen – ihrerseits verdrehten – Erinnerungen, die voneinander abweichen, und Fotos, deren Schwarz-Weiß dein Alter betont. Was sagen sie? Dass du ein vorbildliches Baby warst, ein kleines Mädchen wie aus dem Bilderbuch, gut geschlafen, gut gegessen hast («Was das betrifft ...«, sagt dein Vater), selten geweint, viel gelächelt. Modellhaft eben. »Allerdings kein Topmodel«, fügt dein Vater hinzu, »na, Dickmops?« – »Ein bisschen schüchtern«, fügt deine Mutter hinzu. Erst misstrauisch bei neuen Gesichtern, dann recht zutraulich, alles in allem, neugierig sogar. Aber was für ein Schmollkopf! In dem Alter, in dem deine Schwester getrotzt, zu allem Nein gesagt, mit dem Fuß gestampft hat, hast du gar nichts gesagt, du hast geschmollt. An Claude ist ein Junge verloren gegangen, sie war schnodderig, rebellisch. Du hast dich mit zweieinhalb, sobald du dich geärgert hast, in die Ecke gestellt und die beleidigte Leberwurst gespielt. Ein richtiges Mädchen halt! Wir haben dich so früh in den Kindergarten geschickt, weil du dich gelangweilt hast. Und du hast sehr gut gesprochen für dein Alter.

Und da du also sehr gut sprichst für dein Alter und dich all das sehr interessiert, die Wörter, die Leute, die Sachen, wie sie wirklich sind, und nicht, was erzählt wird, da drei Jahre das Alter der ersten Erinnerungen ist und du ein gutes Gedächtnis hast, da du dir jetzt selbst präsent bist, kannst du die Geschichte vielleicht in deinem eigenen Namen weitererzählen. Was sind deine Erinnerungen als Mädchen?